

IMRE MAJOROSSY

„PROPRE EN GRANT BIAUTÉ“

Das wunderschöne Ross,
das die umfangreiche Liebe darstellen soll*

1. Einleitung

Obwohl die einzigartige Pferdefigur weitgehende Aufmerksamkeit seitens der Literaturwissenschaftler erwecken müsste, stehen nur wenige Untersuchungen über die höfische Kurzerzählung unter dem Titel *Le vair palefroi*¹ aus der Feder von Huon le Roi zur Verfügung. Der seltsame sogar wunderschöne Auftritt des Rosses ruft auf, eine Untersuchung durchzuführen, die sich über die vereinfachte Erläuterung einer Liebesgeschichte hinaus erstreckt. Als vernünftiges und demütiges Wesen spielt das Pferd in der Liebesaffäre die Rolle des treuen Knechts, der sich fallweise in die Handlung einmischt, um dem Lauf der Geschichte eine neue Richtung zu geben. Er nützt den einzigen richtigen Moment und ihm gelingt, sich der Bewachung zu entziehen, den festlichen Ritterzug zu verlassen und damit zu ermöglichen, dass sich die jungen Hauptfiguren wieder treffen und heiraten können.

Die Fähigkeit, als aktiver Zeuge am Liebesabenteuer beteiligt zu sein und die dabei auftauchenden Schwierigkeiten zu lösen, wirft die Identitätsfrage auf. Es ist zu vermuten, dass das Ross nicht nur eine außerordentlich empfindliche und treue Gestalt ist, sondern es gilt auch als *bon et souef*. Die vollkommene Bedeutung dieser Adjektive soll hinter den Antworten auf die folgenden Fragen stecken:

* Der vorliegende Beitrag ist mittlerweile im folgenden Buch des Autors erschienen: *Bittersüße Begegnungen: Grenzüberschreitende Liebesbeziehungen und Freundschaften im Schatten der Kreuzzüge*, Berlin: Frank und Timme, 2015: 17-30.

¹ Huon le Roi: ‚Le Vair Palefroi‘ in: S. Méjean-Thiolier & M.-F. Notz-Grob (eds.): *Nouvelles courtoises occitanes et françaises*, Paris: Librairie Générale Française, 1997: 504–577; im Weiteren: ‚Palefroi‘, mit Zeilennummern.

- Wie ist das Ross, über die Farben hinaus, zu beschreiben?
- Aufgrund welcher geheimen Fähigkeit kann sich das Ross im Liebesfall auskennen?
- Aufgrund welcher geheimen Fähigkeit kann sich das Ross im Liebesfall auskennen?

2. *Animal ex machina*

Abgesehen von einer einleitenden Beschreibung taucht das Wunderpferd erst nach langem Warten auf:

et de riche color ;
 La samblance de nule flor
 Ne color c'on seüst describe
 Ne savroit pas nus hom eslire
 Qui si fust propre en grant biauté.²

Der kaum durchführbare Vergleich seiner Farben und der der Blumen rechtfertigt die Aussage über die unmögliche äußerliche Beschreibung des Pferdes, das gerade erfahren hat, wie der Onkel des jungen Ritters diesen enttäuscht hat.³ Dies ist eine der zwei Szenen (die des Ausleihens des Pferdes miteinbezogen),⁴ in denen sich der Dramatismus durchsetzt. Die zweite, die der nächtlichen Erkennung wird später stattfinden.

Zwischen dem Landgut von Guillaume und dem Schloss der Dame erstreckt sich ein Wald,⁵ der unausweichlich zu durchqueren ist, wenn sie sich treffen wollen:

² Palefroi: 173–177.

³ ‚Ha ! las – dist il – con sui trahis / Et enseigniez et deceüs !‘, Palefroi: 812–813.

⁴ ‚Comment celui envoierai, / Chose de qoi puist avoir aise / Qui me fet estre a tel mesaise ?‘, Palefroi: 866–868.

⁵ Offensichtlich dient die Kapelle der Initiation in die weiblichen Reife. „Die Initiation findet im Wald, jenseits der vertrauten Welt in einem bestimmten Haus statt. Dort werden die Initiationsrituale, wie Beschneidung, Tätowierung usw. vorgenommen. [...] Dieses Haus verwandelt sich allmählich in eine Tempelanlage, in der sich an einem abgeschiedenen Ort, wie ursprünglich in der Kammer des Männerhauses, heilige Gegenstände oder das Allerheiligste befinden.“ – M. Metzeltin & M. Thir: *Erzählgenese*, Wien: Eigenverlag 3 Eidechsen, 1996: 65.

Par la forest soutaine et bele,
 Ou le sentier batu avoir
 [...]
 Le chemin truevent si estroit
 Que dui ensamble ne pooient
 Aler, [...] ⁶

Wenn weitere höfische Erzählungen⁷ in Erinnerung gerufen werden, ist die Rolle des Waldes leicht zu erkennen. Er steht fast immer für einen Übergang zwischen zwei Zuständen und gilt oft als Initiationsort.⁸ Als Hürde, die jedes Mal zu überwinden ist, trennt der Wald die Einsamkeit und die Liebe des Ritters voneinander. Für die Dame bedeutet er die Grenze zwischen den Hoffnungen und der Vergangenheit, die jedoch nicht überschritten worden wäre, wenn ihr Onkel und die Gefolgschaft sie nicht dazu zwingen würden.⁹ Der schmale Weg und die nächtliche Dunkelheit¹⁰ sollen die unglaublichen Ereignisse vorhersagen. Wenn die Geschichte als eine Darstellung eines modernen Liebesfalles betrachtet

⁶ Palefroi: 188–189; 978–980a.

⁷ Z. B.: Jaufréroman oder die *Quête du Graal*.

⁸ „Der Ritus der Initiation wurde immer nur im Walde vollzogen. Das ist ein beständiger, unveränderlicher Zug dieses Ritus in aller Welt. Wo es keinen Wald gibt, führt man die Kinder zum Beispiel in ein Dickicht.“ – W. Propp: *Die historischen Wurzeln des Zaubermärchens* (übersetzt von Martin Pfeiffer), München & Wien: Carl Hanser, 1987: 65. „Der Wald und der Garten sind häufig auch die Orte der Liebesinitiation (cf. die Laube in der altfranzösischen Dichtung Aucassin et Nicolette; der von einer hohen Mauer umschlossene Liebesgarten im Roman de la Rose des Guillaume de Lorris; Gabriele D’Annunzio, *La pioggia nel pineto*).“ – Metzeltin & Thir: *Erzählgenese, op.cit.*: 66. Im Jaufréroman handelt der Held wie folgt: „E laisa-l cami per on venc, / E vi un carairon qe tenc / Ves un bosc espes e folat.“ Nach dem Zweikampf mit dem schwarzen Ritter wird die Furcht vor der Dunkel des nächtlichen Walds durch den Sturm noch gesteigert, der der Initiation des jungen Ritters in die Ritterschaft beiträgt: „E casun fouzers et tempesta / Tota la nuit, e plou e trona / Tro al jorn, [...]“ – „Le Roman de Jaufré“, in: R. Nelli & R. Lavaud (eds.): *Les troubadours I*, Bruges: Desclée de Brouwer, 1960: 5178–5181; 5448–5450a (Zeilennummer).

⁹ Um die Trennungsidee zu vervollständigen fügt Patricia Harris-Stäblein hinzu: „Les volets du tryptique courtois, le chevalier idéal, la dame idéale et la richesse sont ainsi séparés par la forêt.“ – P. Harris-Stäblein: „Le rôle de la bête dans la structuration dynamique des fabliaux : Du vair palefroi“, in: G. Banciotto & M. Salvat (eds.): *Épopée animale, fable, fabliau* (Actes du IV^e Colloque de la Société Internationale Renardienne), Paris: PUF, 1981: 577. Ohne jegliche Erklärung oder Argumentation stellt sie fest: „Une sorte de gris, ni bleu ni vert, le vair est traditionnellement associé à la sexualité idéale féminine comme la couleur des yeux de Vénus et d’autres belles dames.“ (*ibid.*: 576).

¹⁰ Es sollte nicht vergessen werden, dass es mitten in der Nacht ist: „Après la mienuit leva / La lune, qui bien esclaire / Tout environ l’air et les cieus ;“ – Palefroi: 933–935. Marie-Luce Chénierie fügt hinzu: „La qualification de la forêt enhermie, pereilleuse, obscure, tenebreuse (v. 1025-1075-

würde, würde eine Stellung ohne Weiteres für die Liebenden genommen werden, was das jeweilige Publikum bemächtigt, Hoffnungen zu nähren.

Das Ereignis, das wirklich alles verändert, tritt plötzlich ein. In der mangelhaften Überwachung erkennt das Ross den einzigartig angemessenen Moment zu entfliehen und die Dame zu befreien. In welchem Seelenzustand die ermüdeten Ritter der Gefolgschaft sind, wird in der umliegenden Beschreibung deutlich:

Traveilliez les ot et lassez
 Ce qu'il orent petit dormi,
 Auques en furent amati,
 Plus pesaument en chevauchioient
 Que viel et ancïen estoient.¹¹

– was auch für den Ritter gilt, der die Dame aufwecken muss:

Et la pucele aloit menant
 Li plus sages c'on ot eslit.
 Mes cele nuit ot en son lit
 De repos pou assez eü.
 Le sommeil l'a si deceü
 Qu'il a tout mis en oubliance,
 Quar de dormir a grant voillance.¹²

Das Pferd kennt sich im Gegenteil dazu sofort aus:

Li vairs palefrois savoit bien
 Cel estroit chemin ancïen,
 Quar maintes foiz i ot alé.¹³

Dabei ergreift das Pferd die Initiative und mischt sich in die Liebesaffäre ein, was seinem einzigartig, auch in seiner Erscheinung zum Ausdruck kommenden

1076), au lieu du courage viril, souligne la faiblesse féminine et la chance de celle qui garde en même temps quelque chose des déplacements magiques de la fée : Mien escient, c'est une fee (v. 1181) s'écrite la guete devient l'apparition au clair de lune.⁶ – M.-L. Chênerie: „Ces curieux chevaliers tournoyeurs...“, *Romania* 97, 1976: 327–368, p. 360.

¹¹ Palefroi: 988–992.

¹² Palefroi: 998–1004. Wie deutlich ist, betonen zahlreiche Wörter das Alter der Ritter, das der Unfähigkeit zur Ehe gleicht.

¹³ Palefroi: 1021–1023.

Dasein zu verdanken ist. Das Geschick und die Schlaueit stehen den Gefahren dem schmalen dunklen Weg im Wald gegenüber. Auf das Ziel des Umwegs wird zwar nicht hingewiesen, aber Gott ist mit dabei: „La demoisele ne convoie / Nus se Dieus non ;“¹⁴ Dieses transzendente Mitwirken Gottes macht das Abenteuer noch rätselhafter, lässt seinen Ausgang im Schatten, zugleich stellt es ein glückliches Ende in Aussicht. Aus anderen Gründen als die Ritter, ist auch die Dame erschöpft, und fühlt sich verloren,¹⁵ was vorerst kein schönes Ende der Erzählung verspricht. Diese gedämpfte und erbitterte Stimmung prägt den Bauernhof des enttäuschten Guillaume,¹⁶ die sich plötzlich ändert, als der Wächter das treue Tier erkennt:

Et cil le vair palefroi voit ;
 Bien l'a connut et ravisé,
 Mes ainz l'ot assez remiré.¹⁷

und den Kernsatz ausspricht: „La damoisele, triste et mate, / Seur vostre vair palefroi siet ;“¹⁸ Demgegenüber bleibt ihm die Dame unerkant, sie scheint für ihn sogar eine Fee zu sein:¹⁹

¹⁴ Palefroi: 1052–1053a

¹⁵ Wie zum Beispiel: „Le chemin truevent si estroit / Que dui ensamble ne pooient / Aler [...]“ 978–980a; „La pucele se conduisoit / Si que de rien ne li nuisoit / Fors que l'amor et la tristrece.“ 1005–1007; „La pucele est en grant destroit“ 1018; „[...] molt ert ombrages / En cele part li granz boschages, / Que molt parfons estoit li vau.“ – 1027b–1029. Dieser Zustand bleibt nach der Flucht unverändert: „La pucele molt adolee, / Qui en la sente estoit entree, / Sovent se regarde environ, / Ne voit chevalier ne baron, / Et la forest fu pereilleuse, / Et molt obscure et tenebreuse, / Et ele estoit toute esbahie / Que point n'avoit de compaignie. / Sele a paor, n'est pas merveille,“ 1071–1079.

¹⁶ „Sachiez ne l'oserioie fere, / Ne nului metre en cest repere, / Fors par le congié mon seignor ;“ – Palefroi: 1143–1145.

¹⁷ Palefroi: 1154–1156. Zum Thema Erkennung lohnt es sich Michel Pastoureau zu zitieren: „La civilisation médiévale est une civilisation de la marque. Tout lieu, tout bâtiment, tout meuble, tout objet, tout outil et instrument, voire tout animal, porte d'une manière ou d'une autre une marque qui dit qui il est, d'où il vient, à qui il appartient, ce qu'il convient d'en faire.“ – M. Pastoureau: *Figures et couleurs (Études sur la symbolique et la sensibilité médiévales)*, Paris: Le Léopard d'or, 1986: 56.

¹⁸ Palefroi: 1174–1175.

¹⁹ Die Erscheinung von jemandem, der dem Umfeld völlig fremd ist, erinnert uns an Aucassin, wie Yasmina Foehr-Janssens bemerkt: „De la même manière que le guetteur (qui appartient du reste aussi au personnel poétique de la chantefable), les petits pastoureux assimilent Nicolette la fugitive à une fée. L'errance sylvestre d'une jeune beauté révélée par la clarté lunaire suffit, semble-t-il, à certains témoins subtils pour déceler les indices du merveilleux [...] et une pucele vint ci, li plus bele riens du monde, si que nos quidames que ce fust une fée et que tos cis bos en esclarci (XXII,

Mien escient, c'est une fee
 Que Dieus vous a ci amenee
 Por restorer vostre damage
 Dont si avez pesant corage ;²⁰

Durch die Erwähnung von Gott öffnet sich eine neue Perspektive, da die mögliche Beteiligung einer höheren gar transzendentalen Gewalt bislang nicht einmal in Betracht gezogen worden war. Die einzigartige Schönheit, die prächtige Kleidung, der aufgeregte Seelenzustand sowie der rätselhafte Auftritt der Dame bei dunkler Nacht sollen auf den Wächter solch eine starke Wirkung ausüben, dass er sich nichts anderes vorstellen kann, als einen göttlichen Eingriff. Allerdings lässt sich das unerwartete Ereignis durch eine einzige Figur erklären, und zwar das Ross. Seine Initiative, die sich darauf richtet, die Gefolgschaft zu verlassen und die Dame zu dem erbitterten Guillaume zu führen, offenbart seinen eigentlichen Charakter, der in der Tat als transzendental betrachtet werden kann, indem das Ross irgendwie nicht völlig zu dieser Welt gehört und deswegen mit menschlicher Vernunft nicht erfassbar ist. Dieses Rätsel über den Charakter des Pferdes kommt auch in den Sätzen des Wächters zum Ausdruck. Sein unglaublicher Auftritt, seine Farben, welche die Schönheit der Blumen übertreffen, dürften eine überraschende Lösung bieten.

3. *Vielfältige und versteckte Hinweise*

Nach dem schlaun und mutigen Eingriff kann die Beschreibung des Rosses nicht mehr als mittelalterliches rhetorisches Übertreiben betrachtet werden. Im Gegenteil: Nun taucht die Frage auf, ob die Beschreibung zum Beginn der Erzählung nicht als ein deutlicher Hinweis über das Dasein des Tieres gilt? In der Tat ermöglicht dem Wächter die außergewöhnliche Farbe, das Pferd zu erkennen. Seine durch Überraschung geprägte Äußerung („Que Dieus vous a ci amenee“)²¹ lässt etwas Undenkbares vermuten und soll sogar auf ein göttliches Eingreifen hinweisen.

33–35). L'exemple du Vair Palefroi : appuyé sur celui de la chantefable nous invite à proposer une définition de cet être littéraire (je ne parle pas ici de la dimension folklorique ou ethnographique du personnage) : il s'agirait d'une femme qui apparaît dans la pleine lumière du désir amoureux et affirme, par sa solitude, n'être gouvernée que par lui.“ – Y. Foehr-Janssens: „La chevauché merveilleuse : Le Vair Palefroi ou la naissance d'une fée“, *Reinardus* 13, 2000: 79–95, pp. 84–85.

²⁰ Palefroi: 1181–1184.

²¹ Palefroi: 1182.

Bevor dieser undenkbare Zug enthüllt wird, lohnt es sich aus einem anderen Gesichtspunkt einen Blick auf die Erzählung zu werfen. Wenn die Geschichte aufs Wesentliche vereinfacht wird, bleiben nur drei Figuren, die durch drei Tätigkeiten gekennzeichnet werden können: Der Ritter Guillaume, der in der Dame verliebt ist; die Dame, die sich dem äußeren Willen der älteren Männer unterwerfen müsste; und das Ross, das die Liebenden verbindet. Mithilfe dieser vereinfachten Übersicht der üblichen Geschichte über den Zusammenstoß der Liebe mit dem väterlichen Willen kann das Dasein der Figuren gesehen werden. Vor allem gilt das, wie folgt, für das Ross.

Wenn die dem nächtlichen Zug vorangehende Szene analysiert wird, können die Gedanken der enttäuschten und erbitterten Liebenden jeweils parallel gesehen werden. In beiden herrscht die Sehnsucht vor, die in diesem Moment eher bitter und perspektivlos scheint. Die Gedanken kreisen um den/die Andere(n), der/die eben nicht da ist. Das Einschreiten des Pferdes dürfte so verstanden werden, als ob es ihre Bitterkeit erkannt und sich gefühlt hätte, zum Eingreifen aufgefordert zu werden. Trotz der negativen Erfahrungen der Begegnungen, die früher immer wieder von Entdeckung durch andere bedroht waren, weckt gerade das Pferd die Erinnerungen der Dame. Die ersten Augenblicke fallen zunächst auf das Tier, dann auf die Dame:

Mesires Guillaume l'oi,
Molt durement s'en esjoï ;
Son palefroi a conneü,
Qu'il avoit longuement eü ;
La pucele voit et avise ;²²

Dank dem Erkennen blüht auch die Liebe wieder auf:

Si vous di bien qu'en nule guise
Nus plus liez hom ne peüst estre.
[...]
Si l'a par la destre main prise,
Besie l'a plus de .XX. foiz ;
El n'i mist onques nul defoiz,
Quar molt bien l'a reconneü.²³

²² Palefroi: 1205–1209.

²³ Palefroi: 1210–1211; 1214–1217.

Wie vermutet, belohnen sich die Liebenden mit Liebesvergnügen,²⁴ wobei das Ross jedoch nicht mehr dabei ist. Es zieht sich zurück und zeigt sich nicht mehr.²⁵ Zweifellos gilt die Erkennungsszene als zweiter dramatischer Höhepunkt, in dem Emotionen allen negativen Umständen entgegenstehen.

Der Parallelismus zwischen der Erscheinung des Rosses und der neuerlich aufblühenden Liebe deutet auf die frühere Rolle des Pferdes hin. Denn die Liebe ist sowohl zum Beginn als auch gegen Ende der Erzählung erlaubt, aber dazwischen verbindet nur das Ross die voneinander willkürlich getrennten Liebenden. Dieses Tier dürfte einen rätselhaften gemeinsamen Zug mit der Liebe aufweisen. Die Lösung kann hinter der kaum beschreibbaren Farbe stecken. Mit seinem Benehmen ist das wunderbare Pferd fähig, das Liebesgeheimnis zu enthüllen, das sonst kaum wahrzunehmen ist. Im Falle eines Pferdes muss das Adjektiv *vair* eine einschränkende Bedeutung haben: Apfelschimmel oder schlicht und einfach: wechselbar wie das in der *La vie de Saint Gilles* steht.²⁶ Die Lösung steckt in dieser Wechselhaftigkeit und in der Tatsache, dass es nie möglich ist, die Farbe genau zu bestimmen.²⁷ Ohne eine umfangreiche Studie über die Natur der Liebe zu entwerfen, darf festgestellt werden, dass diese Unmöglichkeit auch

²⁴ Marie-Luce Chênerie schreibt die erfüllte Liebe der Großzügigkeit von Guillaume zu: „Si Guillaume est récompensé, c'est qu'il a donné par amour son palefroi; si ce beau cheval a montré la même assurance que la monture d'un chevalier errant, c'est qu'il a par maintes foiz hante(e) la voie (v. 1021-1045-1069-1087-1100-1107-1129) : il n'y a pas d'utopie romanesque; la Providence, amie de Jeunesse, d'Amour et de Largesse, depuis le début, avait veillé au dénouement (v. 1236, 1320-1).“ – CM.-L. Chênerie: ‚Ces curieux...‘, *op.cit.*: 361.

²⁵ „[...] l'union des jeunes accomplie, il disparaît du conte.“ – P. Harris-Stäblein: ‚Le rôle...‘, *op.cit.*: 582. Dieses Verschwinden könnte die vorliegende Auslegung ungültig machen, aber das ist nicht der Fall. Der Charakter des Rosses ist ergänzungsbedürftig: Es steht für die Liebe, die sogar immer frei bleibt. Nachdem die Beziehung der Liebenden durch eine kirchlich genehmigte Verbindung im Sakrament der Ehe unauslöslich und öffentlich gemacht wird, verliert das Ross seine äußere Existenzberechtigung. In der Liebe lebt es weiter, im Herzen der Liebenden.

²⁶ „Il nen ad n'or n'argent od sai, / Cheval ne mul ne palefrei; / Il n'en porte ne veir ne gris, / Meis povres dras de petit pris; / Meis Deus ki est riches d'aveir / Lui truverat sun estuveir.“ – G. de Berneville: *La vie de Saint Gilles*, Paris: Firmin Didot, 1881, vv. 643–648.

²⁷ „Vair (varius) est encore plus valorisant, comme pour les yeux humains, vairs, c'est-à-dire, clairs, mais surtout brillants et vivants, ce qui dispense de préciser la dominante.“ – A. Planche: ‚De quelques couleurs de robe‘, *Le cheval au Moyen Age (= Sénéfiance 32)*, 1992: 411. (Auf der Seite 411 ist die Anmerkung 29 falsch, weil sich das Zitat im Vair Palefroi und nicht in Fierabras befindet.) Michel Pastoureau behauptet, diese Farbe habe keine positive Bedeutung in der Heraldik: „On l'utilise pour connoter le mensonge, la fausseté, ou la trahison. Ce sont naturellement sa bichromie (donc son caractère impur) et son étymologie (> varius) qui lui font jouer ce rôle en héraldique imaginaire.“ – M. Pastoureau: *Figures et...*, *op.cit.*: 200. Diese Anmerkungen können deutlich machen, warum der Wächter bei der Erscheinung der Dame so verwirrt ist.

die Liebe betrifft. Es besteht also eine rätselhafte Ähnlichkeit zwischen dem Pferd und der Liebe, die solange nicht enthüllt wird, bis die emotionelle Beziehung zwischen dem enttäuschten Ritter und der verbitterten Dame wieder aufblüht. In diesem Sinne stellt das Ross durch seine abwechslungsreiche und unfassbare jedoch anreizende und wunderschöne Farbe die Liebe schlechthin dar, die „vairs et de riche color“²⁸ und deren Erscheinung mit jener der Blumen nicht einmal vergleichbar ist.²⁹ Es ist unmöglich, das Pferd zu beschreiben („c'on seüst descrire“),³⁰ da niemand über solch eine „grant biauté“³¹ verfügt. Auf den ersten Blick scheint sich die Liebe durchzusetzen, dann zu scheitern, aber später, als das Pferd auftaucht und sich die Liebenden erkennen, blüht sie wieder auf. Sie gilt offensichtlich als Gottes Gnadengeschenk: „Que Dieus vous a ci amenee“.³² In der übriggebliebenen Erzählung wird die geistliche Annäherung zweierlei Weise betont. Der Ritter Guillaume unterstreicht zunächst die kanonische Ehe. Dabei kann eine bloß christliche Tradition vermutet werden, vielmehr steht aber dahinter ein felsenfester Wille, sich nie mehr von der Dame trennen zu müssen:

Li chevaliers sant trestorner
 Se fet maintenant espouser
 Et par bon mariage ajoinde :
 Ne sont pas legier desjoinde
 Et quant la messe fu chantee,
 Grant joie ont el palais menee
 Sejant, puceles, escuier.³³

²⁸ Palefroi: 173.

²⁹ „La samblance de nule flor / Ne color c'on seüst descrire“ Palefroi: 174–175.

³⁰ Palefroi: 175b.

³¹ Palefroi: 177b.

³² Palefroi: 1182.

³³ Palefroi: 1247–1253.

Erst danach tritt Guillaume als Sieger auf, und lädt die feindliche Herren zu sich ein:

Mesire Guillaume fist joie
Molt grant, con cil qui de sa proie
Estoit molt liez en son corage.³⁴

Der Sieg des jungen Paares wird durch die Anrede noch deutlicher hervorgehoben, die gleich vor dem Ausklang steht und den Erfolg Gott zuschreibt. Er hätte ihnen nämlich seine Gunst gewährt, ihre Liebe zu unterstützen. Der Ausdruck zeugt von der göttlichen Teilnahme, die zu Ewigkeit zu erinnern und aufzuzeichnen ist.

Seignor, ainsi Damedieu plot
Que ces noces furent estables,
Qui a Dieu furent couvenables.³⁵

Durch diese geistliche Anmerkung nimmt die Erzählung einen didaktischen Zug an. Zugleich wird die emotionelle Liebe ebenfalls auf geistiger und sogar geistlicher Ebene zugelassen, in der kirchlichen Vorschriften entsprechenden, kanonischen Ehe. Die vorausgesetzte Tatsache, dass sich Gott selber in die Liebesaffäre zugunsten der Jugendlichen einmischt, vervollkommnet den Erfolg des Rosses und sichert das Engagement von Guillaume.

³⁴ Palefroi: 1313–1315. Bemerkenswert ist, wie Ausdrücke „proie“ und „liez en son corage“ den Standpunkt des Siegers betonen. Jean-Claude Bibolet hebt den heftigen Einsatz der Wörter *cuer* et *corage* hervor: „Mais à propos de cuer, il est impossible d'ignorer corage, qui se présente douze fois. Corage est, on le sait, un composé de cor avec le suffixe -age, qui – ou bien a une valeur proche de zéro (Il est employé alors comme un élargissement phonétique destiné à donner plus de corps au mot, par exemple vis / visage), – ou bien donne au mot dérivé une valeur d'ensemble : « le corage est dans ce cas l'ensemble des dispositions du cœur et dont le cœur est le centre. »“ – J.-C. Bibolet: „Guillaume, as-tu du cuer ?“ ou « Cuer » dans *Le Vair Palefroi*, in: *Le « cuer » au Moyen Age. Réalité et sénéfiance* (= *Sénéfiance* 30), 1991: 45–46.

³⁵ Palefroi: 1320–1322. „Aussi est-ce justice que la jeunesse triomphe et la mort des deux vieillards n'est pas affligeante ; elle n'est qu'un retour à l'ordre voulu par Dieu.“ – H. Legros: „Les amours des vieillards et leur cortège de vice“, in: *Vieillesse et vieillissement au Moyen-Age* (= *Sénéfiance* 19), 1987: 161.

Die Einladung für die alten Ritter stellt eine tiefgreifend christliche Geste, eine Art Versöhnung dar. Trotz des eventuell ausbrechenden Konflikts prägt die positive Initiative die nachträgliche Stimmung,³⁶ dank deren der Onkel und der Vater der Dame aufs Verhindern der Ehe verzichten und diese sogar akzeptieren:

Le mariage en voit desfet,
 Nul recouvrier n'i puet avoir.
 [...]
 Graer covint le mariage
 A l'ancien, vousist ou non,
 Et li vieus au fronci grenon,
 S'en conforta plus biau qu'il pot.³⁷

Auch wenn sie nicht zufrieden sind, versöhnen sich die alten sowohl mit der neuen Lage als auch mit Guillaume, der „bien fu de princes et de contes“.³⁸ Das Glück des jungen Ehepaars vervollkommenet sich erst nach einigen Jahren,³⁹ als Guillaume und seine Frau das Erbe übernehmen. Allem Anschein nach wird ihr zurückhaltendes Benehmen mit einer materiellen Belohnung belohnt. Die Reihenfolge der Ereignisse (zunächst die kanonische Ehe, dann das Vermögen) dürfte eine moralische Botschaft übermitteln, indem die gegenseitige Anerkennung, die Beachtung gegenüber älteren Personen und nicht zuletzt die kanonische Ehe durch irdisches Vermögen belohnt werden. Im Gegenteil zur Vermutung einer peinlichen Überraschung im Laufe des Besuchs der alten Ritter spielt die Szene eine beträchtliche Rolle im christlichen Kontext der Erzählung. Die Versöhnungsinitiative, die kaum anders betrachtet werden kann, als eine bewusste Nachfolge Jesu,⁴⁰ übermittelt eine unmissverständliche Botschaft.

³⁶ Es lohnt sich, jene Wendungen zusammenzustellen, die das höfische Benehmen von Guillaume zum Ausdruck bringen: „amistié grande / Mesire Guillaume vous mande“ (1289b–1290); „Quant a l'ostel furent venu, / Richement furent receü“ (1311–1312); „Mesire Guillaume fu preus, / Cortois et molt chevalereus;“ (1323–1324).

³⁷ Palefroi: 1305–1306; 1316–1319.

³⁸ Palefroi: 1327.

³⁹ „Ainz le tiers an, ce dist li contes, / Morut li anciens, sanz faille; Tout son avoir li rent et baille; / [...] / Après ala la mort requerre / Son oncle, qui molt estoit riches, / [...] / Ains tint la terre toute cuite.“ – Palefroi: 1328–1330.

⁴⁰ Zum Thema Versöhnung reicht aus, einige Kernsätze von Jesus in Erinnerung zu rufen: „Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen.“ Lk 6,27b; „Selig, die Frieden stiften; / denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.“ Mt 5,9; „[...] geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder [...]“ Mt 5,24b.

Die vermehrten geistlichen Anmerkungen und Hinweise stellen eine tiefgreifende christliche Auffassung dar, die einerseits auf die kanonische Ehe Wert legt, andererseits der jüngeren Generation wohlgesinnt ist.

Anhand der Generationsfrage soll die vorliegende Analyse vervollständigt werden. Aus erweiterter Sicht ist es anzunehmen, dass die Erzählung eine textualisierte Fassung des uralten Ritus ist, im Laufe dessen der alte König abgesetzt werden muss, um den Weg der jüngeren Generation frei zu machen. Um diesen Wechsel durchzuführen, soll die Abschlusszene eine friedliche Lösung vorlegen, die der Zusammenarbeit der Jugendlichen und der Älteren zu danken ist. So kann der Machtwechsel friedlich, ohne die Aufopferung des alten Herrschers stattfinden. Aus einer weiteren Sicht kann die Liebesgeschichte auch als Initiationsverfahren des Guillaume in die Ritterschaft betrachtet werden. Auch wenn er von Anfang an ein Ritter ist, erreicht er nur durch die Ehe die Vollmitgliedschaft unter den Rittern. Dabei wirkt das Ross bei dem Initiationsverfahren mit, wie das so oft die Rolle der Tiere ist.⁴¹ Welche Auslegung wir auch immer übernehmen, was überwinden die Jugend, die wahre Liebe und die christliche Praxis, je nach Interpretation.

4. *Schlussbetrachtung*

Das Hauptanliegen der höfischen Kurzerzählung über das Ross dürfte nicht in der allzu unkomplizierten Geschichte stecken, sondern in ihren außergewöhnlichen Figuren. Wie deutlich geworden sein sollte, wird die Frage nach dem wahren Charakter des Tieres durch seine wunderschöne Erscheinung aufgeworfen. Auch wenn das Ross, im Gegenteil zu mehreren anderen mittelalterlichen Erzählungen,⁴² sprachlos bleibt und es sich nur gelegentlich zeigt, weist es mehrere Züge auf, die auch für die Liebe gelten. Nach dieser Vermutung und den ausführlichen Erklärungen zufolge dürfte das wunderbare Pferd, das für die Liebesaffäre besonders sensibel ist, eine Art Verkörperung der abstrakten Liebesidee sein, die *c'ou*

⁴¹ „Das Tier wird zu einem Helfer, das dem Initianden hilft, den Übergang in die neue Lebensphase zu finden. In der Diskurswelt des Märchens wird dieser Übergang dargestellt als Hilfe, die bestimmte Tiere wie Vogel – insbesondere Schwan –, Wolf, Pferd oder Hirsch als Transporteure in eine andere Welt leisten. Pferd und Hirsch sind die Tiere par excellence, die den Weg ins Jenseits, in die initiatische Welt kennen und dahin unaufgefordert die Initianden führen.“ – Metzeltin & Thir: *Erzählgenese, op.cit.*: 72.

⁴² Das berühmteste Tier ist der Papagei in den *Novas del Papagay*.

bekanntlicherweise nicht *seüst describe*.⁴³ Selbst die Tatsache, dass es unmöglich ist, sein Dasein wahrzunehmen, schafft die Ähnlichkeit mit der Liebe, die hinter den Geschehnissen steckt und die Erzählung deutlich mitprägt. Als schlaues, vernünftiges und sogar höfisches Tier, mischt sich das Ross gerade im richtigen Moment ein und verschwindet dann, da seine Anwesenheit nicht mehr nötig ist. Nachdem die Ehe geschlossen wurde, soll die Liebe unwiderruflich unter den Jugendlichen herrschen, die keinen äußerlichen Übermittler mehr benötigen.

In einem Zeitalter, als die emotionelle Liebe und die kanonische Ehe oft im Gegensatz gestellt wurden, legt das Werk von Huon le Roi einen soliden Ausgleich zwischen den Werten dar.⁴⁴ Guillaume müsste sich bei der Kreuzung von ehrlichen Emotionen, offiziellem Engagement, unzureichendem Vermögen und auseinandergehenden Generationen auskennen. Nur mit der Hilfe des wunderbaren Pferdes kann es gelingen, für die fast aussichtslose Situation eine Lösung zu finden. Die Stellung der Ehe kommt in einer unausweichlichen Veränderung zum Vorschein, die sinngemäß eine schwere Krise auslöst. Für solche, durch den bevorstehenden Machtwechsel auftretende Krisen bietet die Erzählung einen friedlichen Lösungsvorschlag. In der textualisierten Fassung eines uralten Ritus stellt sie eine Möglichkeit zum sanften Übergang von einer Generation zur anderen, der sich nur im Zeichen der beachteten und ausgeübten christlichen Tugenden vollziehen kann. Ausschließlich diese Tugenden können das Glück des jungen Paares und den Verzicht der älteren gewährleisten. Die Erzählung bietet ein Beispiel dafür, den tragischen Konflikt abzuwenden und den Übergang im Sinne des Christentums zugunsten der Liebe durchzuführen. Ihre Werte dürften schließlich harmonisiert werden können.

⁴³ Palefroi: 175b.

⁴⁴ „Das poetische Programm einer solchen Harmonie von Liebe, Ehe und Herrschaft konnte als eine Kritik an der adligen Ehepraxis, speziell an dem unpersönlichen Charakter vieler Eheverbindungen, verstanden werden, vielleicht auch als eine Auseinandersetzung mit der christlichen Ehelehre, sie so wenig über die Liebe zwischen den Eheleuten zu sagen hatte.“ – J. Bumke: *Höfische Kultur II.*, München: DTV, 1992: 560.